nr. 8 – dez 2016/jan 2017

ecke turmstraße

Seite 3: Abschied vom Hansa-Theater Seite 6/7: Neue Bausenatorin Katrin Lompscher im Interview
Seite 8/9: Lesebühne Fuchs & Söhne zieht um Seite 10 : Weihnachtsbäume mit TIM-Stern

Zeitung für das »Aktive Zentrum« und Sanierungsgebiet Turmstraße. Erscheint achtmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Bilderrätsel: Gewinner gesucht!

Ch. Eckelt

Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer weiß, wo sich dieser Ort genau befindet, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: Ecke Turmstraße c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, oder per Mail an ecketurm@gmx.net. Einsendeschluss ist Montag, der 23. Januar. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Büchergutschein der Dorotheenstädtischen Buchhandlung im Wert von 20 Euro. Unsere letzte Rätselecke zeigte das »Café Klatsch« an der Bremer/Waldenser Straße. Gewonnen hat Waltraud Ull. Herzlichen Glückwunsch! Der Preis wird Ihnen per Post zugesandt.

Liebe Leserinnen und Leser,

es ist wohl nicht übertrieben zu sagen, dass 2016 ein sehr unruhiges Jahr voller Turbulenzen war (vor allem im großen Maßstab), das man sicher so schnell nicht vergessen wird.
Umso mehr wünschen wir Ihnen (und uns) ein hoffentlich gutes neues Jahr! Wir alle sind auch sehr gespannt, was die neuen politischen Konstellationen im Senat und im Bezirk mit sich bringen werden.
Auch 2017 werden wir mit der »Ecke Turmstraße« das Geschehen in Moabit begleiten, Sie über Aktuelles im Gebiet, über stadtpolitische Debatten im Land Berlin und im Bezirk informieren und interessante Menschen aus der Nachbarschaft vorstellen.
An dieser Stelle möchten wir aber vor allem Ihnen ganz herzlich danken: All jenen Leserinnen und Lesern, die mit bemerkenswert großer Aufmerksamkeit die Zeitung wahrnehmen und uns mit vielen Briefen, Postkarten, Mails, Anrufen Resonanz geben, mit ermutigenden und auch kritischen Kommentaren, etlichen Hinweisen und Beiträgen, manchmal einfach auch mit Fragen (bei denen wir hoffentlich weiterhelfen konnten). Für dieses Vertrauen, den Zuspruch und die Herzlichkeit, die uns zuteil werden, danken wir Ihnen sehr!
Die nächste »Ecke« können Sie Anfang Februar lesen (wir erscheinen weiterhin mit acht Ausgaben im Jahr). Bis dahin wünschen wir Ihnen möglichst stressfreie und erholsame Feiertage und einen guten Start in das kommende Jahr 2017! *Das »Ecke«-Team*

Ecke Turmstraße

Die nächste »Ecke Turmstraße« erscheint Anfang Februar.

Sämtliche Ausgaben der »Ecke Turmstraße« sind als PDF archiviert und abrufbar unter: www.turmstrasse.de/oeffentlichkeitsarbeit/stadtteilzeitung.html

Das Titelbild dieser Ausgabe

zeigt den einstigen Saal des Hansa-Theaters

Termine

Stadtteilladen, Krefelder Straße 1a:

Sprechstunde des KoSP (Prozesssteuerer im Aktiven Zentrum Turmstraße):
Di, 9.30–12 Uhr, Do 15.30–18 Uhr
Sprechstunde des Geschäftsstraßenmanagements (die raumplaner):
Di 16–19 Uhr, Fr 8–10 Uhr
Öffentliche Mieterberatung (für Mieter in Milieuschutzgebieten): Mo 16–18 Uhr, Do 10–12 Uhr
Sprechstunde der Stadtteilvertretung:
Mo 17–18 Uhr

Plenum der Stadtteilvertretung

Das nächste öffentliche Plenum der STV Turmstraße findet am Montag, 23. Januar von 19 bis 22 Uhr statt. Ort: Stadtteilladen, Krefelder Straße 1a.
Mehr Informationen zur Stadtteilvertretung und ihren Arbeitsgruppen findet man im Internet unter www.stv-turmstrasse.de

Runder Tisch Gentrifizierung

Jeden 2. Dienstag im Monat, 19–21 Uhr, Treffpunkt: Kontaktstelle PflegeEngagement, Lübecker Straße 19. Nächster Termin: 10. Januar. Alle interessierten Mieter sind herzlich eingeladen! Mehr unter www.wem-gehoert-moabit.de. Dort finden sich auch die Protokolle der bisherigen Runden Tische.

Stadtteilplenum QM Moabit-West

Das Plenum, organisiert vom Moabiter Ratschlag e.V. und dem QM Moabit West, tagt jeden dritten Dienstag im Monat im Stadtschloss Moabit, Rostocker Straße 32b. Mehr unter (030) 39 90 71 95 oder www.moabitwest.de

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt
Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsadresse:
»Ecke Turmstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 283 31 27, ecketurm@gmx.net
Fotos: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf und Gestaltung:
capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de
V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Abschied vom Hansa-Theater

Das ist schon ein bemerkenswerter Vorgang: Eines der ältesten und schönsten Berliner Theater wird vernichtet – und das völlig lautlos. Kein Protest regt sich, weder der Bezirk Mitte noch das Land Berlin noch die Moabiter Stadtteilvertretung wollten eine Hand dafür rühren.
Während heftig um die Kudamm-Bühnen gerungen wurde, sprach kaum jemand mehr über das Hansa-Theater.

Eine der ersten Volkstheaterbühnen ist nun endgültig Geschichte. Die Genehmigungen für Abriss und Neubau sind bereits erteilt. Das Hinterhaus in Alt-Moabit, wo das renommierte Theater seinen Sitz hatte, wird abgerissen. Der neue Investor, die »EXDE Gesellschaft für Projektentwicklung und Produktforschung«, will hier Eigentumswohnungen bauen.
Der Saal mit seiner einst großartigen Ausstattung, den Plüschsesseln, dem Rang, dem roten Vorhang vor der klassischen Guckkastenbühne existiert nicht mehr. Schon vor Jahren wurde er ausgeräumt, nun fällt auch das historische Gebäude.

1888 hatte die »Berliner Kronenbrauerei« in der Straße Alt-Moabit, Nummer 46–48, einen Festsaal mit 424 Sitzplätzen und 1.364 Stehplätzen zum Theater umgebaut. Ein Jahr später, 1889, wurde es zum »Stadttheater Moabit«.
»Moabitonline« hat zur Geschichte dieses Volkstheaters recherchiert:
»1914 schreibt ein Zeitgenosse: ›Das Publikum fühlt sich behaglich, verzehrt sein mitgebrachtes Abendbrot während der Pausen, wozu Kellner Bier reichen. Bieten diese Theater auch dem verwöhnteren Geschmack keine künstlerischen Eindrücke, so sind sie interessanter für das Studium gewisser Volkskreise. Es fällt angenehm auf, dass in diesen Theatern der Ton zwar ein derber ist und die Dinge häufig bei einem sehr deutlichen Namen genannt werden, dass aber die Zote ausgeschaltet ist.‹
Neben Possen, Schwänken, Burlesken und sogar Singspielen und Operetten fanden Stücke zeitgenössischer Autoren den Weg auf die Bühne.
Als der Film populär wurde, folgte man diesem Boom und baute 1923 das Theater zum ›Filmpalast Hansa‹ mit 800 Plätzen um.

Ch. Eckelt

Dass das Kino nach dem Niedergang des Films vor dem Dasein eines Supermarktes bewahrt wurde, ist der Initiative eines Mannes zu verdanken: Paul Esser, der 1963 ohne finanzielle Unterstützung der Stadt sein Schauspielhaus Hansa gründete. (…)
Ab 1974 hieß es schließlich ›Hansa-Theater‹. 1981 endete nach 19 Jahren die Ära Esser. Das Theater wurde an den Schauspieler und Regisseur Horst Niendorf übergeben, der das Theater auf der von Esser eingeschlagenen Linie erfolgreich weiterführte. Schwänke, Lustspiele, Komödien gehörten genauso zum Spielplan wie Auftragsproduktionen über aktuelle Themen oder berlinbezogene Stücke. (…)
1995 übernahm Klaus Rumpf die Leitung des Hansa-Theaters. Wiederum wurde die künstlerische Linie fortgesetzt. In den 60er und 70er Jahren hatte das Volkstheater noch breite Bevölkerungsschichten angesprochen. In den 1990ern musste Klaus Rumpf auf die veränderte Lage im postmodernen Berlin reagieren. Das Volkstheater verschwand aus dem Bewusstsein der Berliner und wurde mehr und mehr zum Fremdkörper in der Stadt. (…)«
1999 übergab Klaus Rumpf die Leitung an die Brüder Claudio und Pietro Maniscalco, die das Theater nach umfangreichen Renovierungsarbeiten neu eröffneten. Doch die Erfolge blieben aus. Und auch die Nachfolger, die sich an einer Wiederbelebung des Hansa-Theaters in den Jahren 2001 und 2002 versuchten, blieben glücklos. 2005 wurde das Theater wieder geschlossen, es folgten seit 2007 Versuche des Ensembles »Engelbrot und Spiele« und später Bemühungen von Horst Ruprecht, das Theater mit einem jungen Ensemble wiederzubeleben – vergebens.

Klar: Auch Theater müssen wirtschaftlich betrieben werden, wenn sie nicht als Kulturort von der Kommune gefördert werden. Und Volkstheater war in den 90ern out (mal abgesehen von innovativen Neugründungen wie dem »prime time theater« im Wedding).
Es fehlte an guten, tragfähigen Konzepten für diese Spielstätte. Aber auch der Bezirk zeigte zu wenig Interesse. Das ist traurig: Denn schließlich geht es nicht nur um eine Spielstätte, sondern um einen historischen Ort, der nun durch einen Privatinvestor vernichtet wird. Mit dem Hansa-Theater wird eines der ersten Berliner Volkstheater abgerissen – eine Bühne, auf der Künstler auftraten wie Marlene Dietrich, Brigitte Mira, Axel von Ambesser, Harald Juhnke, Herbert Fritsch, Eddi Arendt, Brigitte Grothum, Boleslaw Barleg, Heinz Erhardt und viele andere. Ein fürchterlich banaler und gesichtsloser Neubau wird hier entstehen. Bezirk und Senat schauen stillschweigend zu.

Moabit geht damit ein weiterer historischer Kulturort verloren. Schon der Abriss des ehemaligen Kinos »Turm-Palast«, der einst an der Turm-/Ecke Stromstraße einen Prachtbau vergleichbar dem Theater des Westens hatte und dessen Ersatzbau der neuen Einkaufspassage auf dem früheren Areal der Schultheiss-Brauerei weichen musste, war ein herber Verlust.
Aberwitzig ist das auch angesichts der Tatsache, dass gleichzeitig Kulturschaffende und Künstlergruppen händeringend nach Räumen suchen, etwa die Initiative »Kino für Moabit« oder auch die Lesebühne »Fuchs & Söhne«. Letztere konnten wenigstens (nachdem auch ihr bisheriger Spielort, der Historische Festsaal in der Putlitzer Straße schließen muss) ein neues Domizil im ZK/U finden (siehe Seiten 8/9).

Hier rächt sich die »Sparpolitik« des Landes Berlin und des Bezirks Mitte in Sachen Kultur – ebenso wie die Ignoranz der bisherigen bezirklichen Stadtentwicklungspolitik und die Gleichgültigkeit von uns allen.
Mit diesem schlechten Gewissen werden wir nun leben müssen. *us*

Gehweg-Umbau mit Hindernissen

Die Erneuerung der Gehwege links und rechts der Turmstraße ist notwendig, stellt aber ansässige Gewerbetreibende, Anwohner auf eine große Belastungsprobe. Und es zeigen sich erste Komplikationen. Während der erste Bauabschnitt zwischen Oldenburger und Emdener Straße noch halbwegs glimpflich verlief, dauerten die Arbeiten der Gasbetriebe im zweiten Bauabschnitt zwischen Emdener und Waldstraße länger als erwartet an, deshalb wird hier der Umbau der Gehwege erst Anfang des kommenden Jahres abgeschlossen werden können.
Dann kam der Bau ganz ins Stocken. Schuld daran ist der große Klassiker im Straßenumbau: weil die Arbeiten durch die lange ausbleibenden Genehmigungen erst mit großer Verzögerung im Spätherbst begannen, schlug im November sofort die kalte Witterung zu, die bodenarbeiten erschwert. Georg Thieme vom Geschäftsstraßenmanagement »die raumplaner«, das die Arbeiten begleitet und die Gewerbetreibenden betreut, befürchtet deshalb, dass bei anhaltend kalter Witterung wieder mit einer »gefühlten Dauerbaustelle« gerechnet werden muss.
Ein zweites praktisches Problem zeigt sich bereits jetzt auf den neu umgebauten Wegen: in jenen Bereichen der Gehwege, in denen nach klassischem Vorbild eine nicht gebundene Decke mit Kleinpflastersteinen angelegt wird. Möglicherweise wurde hier auch unsauber verlegt: Jedenfalls, so Georg Thieme, ist an jenen Gehwegstellen, die hohen Belastungen durch große Lieferungen ausgesetzt sind, das Pflaster schon wieder beschädigt: »Die Rädchen der Liefer- und Einkaufswagen drehen die Pflastersteine einfach wieder heraus.«
Das dritte, sehr drängende Problem ist der Lieferverkehr und das Parken in zweiter Reihe. Weil die Baustelleneinrichtungen oft in Parkbuchten untergebracht werden müssen, verschärft sich das Problem des Lieferverkehrs, immer Leute, die »nur mal eben schnell was besorgen« oder abgeben müssen, halten in ausgewiesenen Lieferzonen oder in zweiter Reihe. Das ist – abgesehen von den Verkehrsbehinderungen – vor allem für Radfahrer ein hohes Sicherheitsrisiko, deren Radstreifen blockiert wird.
Das Problem wurde auch auf dem letzten TIM-Frühstück der Gewerbetreibenden diskutiert. Mit den Gewerbetreibenden soll die Anlieferung jetzt besser organisiert werden. Wenn Lieferzonen unzulässig besetzt sind, solle unverzüglich das Ordnungsamt informiert werden. Auch die Polizei wird stärker kontrollieren – ohnehin ist die Turmstraße ein Hotspot solcher Delikte.
Das nächste Problem ergibt sich, wenn die Gehwege fertiggestellt sind: Denn eigentlich dienen die Markierungen an den Oberstreifen der Gehwege (also jener Streifen unmittelbar an den Häuserfassaden) dazu, den Gewerbetreibenden zu zeigen, bis wohin sie ihre Werbeschilder, Außenplätze o.ä. aufstellen dürfen, ohne den Fußgängerverkehr im Mittelbereich zu behindern. Nun hat sich aber herausgestellt, dass etliche Gewerbetreibende noch über mehrjährige Genehmigungen »zur Sondernutzung des Straßenlandes« verfügen, die ihnen durchaus mehr Platz zustanden, als das künftig der Fall sein soll.
Das wird das Geschäftsstraßenmanagement noch einiges diplomatisches Geschick brauchen. Im ungünstigen Fall sind fußgängerfreundliche Gehwege erst dann zu erwarten, wenn die Genehmigungen auslaufen. Aber die Bauarbeiten werden ja auch noch etwas dauern.

us

Ch. Eckelt

Da fährt der Zug drüber

Die Planungen zur Straßenbahn werden konkreter. Dabei zeigen sich deutlich einige Vorteile, aber auch die kritischen Aspekte der Planung.
Wie in unserer letzten Ausgabe berichtet, soll sich die Endhaltestelle der neuen Straßenbahn vom Hauptbahnhof zur Turmstraße zwischen der Strom- und der Jonasstraße befinden. Die »Kehrtwende« der Zweirichtungstriebwagen sollte nach bisherigen Planungen vor dem Rathaus stattfinden – eine Lösung, mit der aber selbst die Verkehrsplaner nicht so richtig glücklich waren, und auch die Denkmalpflege nicht, wegen des Blicks auf den zwar ungeliebten, aber dennoch denkmalgeschützten Rathausbau mit »Führerbalkon«.
Am einfachsten wäre es ohnehin, die Strecke gleich Richtung Beusselstraße weiterzuführen. Doch dafür braucht es ein zusätzliches Planfeststellungsverfahren, um jenes für den ersten Planungsabschnitt nicht weiter zu verzögern.
Gute Nachrichten ergeben sich für den Bereich am U-Bahnhof Turmstraße: So steht der geplanten Verbreiterung des Bürgersteigs vor dem ehemaligen Hertie-Gebäude nichts mehr entgegen. Diese ist auch dringend notwendig, denn hier müssen sich viele Busreisende, U-Bahn-Nutzer, Passanten, Geschäftsbesucher den knappen Platz teilen. Die zweite gute Nachricht: der U-Bahn-Aufzug auf dem Mittelstreifen, auf den viele angewiesen sind, bleibt nicht nur erhalten, er bekommt auch beidseitig Türen.
Die Kreuzung Thusnelda-Allee / Turmstraße wird dann aber nicht mehr ampelgesteuert sein. PKW können dann nur noch einseitig von der Turmstraße aus über die Thusnelda-Allee Richtung Alt-Moabit fahren, aber nicht mehr umgekehrt in Richtung Turm- oder Jonasstraße – hier müssen sie einen Umweg wählen. Statt über die Jonasstraße soll künftig die Zufahrt über die Bremer Straße erleichtert werden.
Und: Bäume wird es auf dem Mittelstreifen der Turmstraße nicht geben – denn da fährt ja dann der Zug drüber. Dafür bleibt der Kleine Tiergarten vom Umbau unangetastet.

us

Kommentar

»Regionalausschüsse« nach Hamburger Vorbild

Im Jahr 2001 wurden mit der großen Bezirksreform die ehemals 23 Berliner Bezirke auf 12 fusioniert. Seitdem ist Berlin-Mitte der drittgrößte Stadtbezirk Deutschlands, nach Hamburg-Wandsbek und Berlin-Pankow. Wäre er eine eigenständige Stadt, so schaffte er es mit seinen 368.000 Einwohnern in der Liste der größten deutschen Städte auf Platz 16 – knapp vor Bochum.

Bochum besteht aber wiederum aus sechs Bezirken – für durchschnittlich 61.000 Einwohner gibt es dort eine aus allgemeinen Wahlen hervorgegangene »Bezirksvertretung«. Ähnlich ist fast jede andere Großstadt in Deutschland aufgebaut: München (1,45 Mio Einwohner) zum Beispiel besteht aus 25 Stadtbezirken mit gewählten Bezirksausschüssen, Frankfurt (733.000 Einwohner) aus 16 Ortsbezirken mit gewählten Ortsbeiräten, Leipzig (556.000 Einwohner) hat 14 gewählte Ortschaftsräte. Je größer die Städte, desto größer sind in der Tendenz auch die Stadtbezirke mit Bürgervertretungen, aber nirgends umfassen sie deutlich mehr als 100.000 Einwohner – außer in Hamburg und Berlin.
Wobei sich Hamburg von Berlin in einem wesentlichen Punkt unterscheidet: In den sieben Hamburger Bezirken bilden nämlich die Bezirksversammlungen nicht nur Fachausschüsse wie in den Berliner Bezirken, sondern auch sogenannte »Regionalausschüsse«. Hamburg-Mitte (280.000 Einwohner) zum Beispiel besteht aus vier Bezirksregionen. Zu jeder von ihnen tagen monatlich öffentliche Regionalausschüsse – und teilweise auch deren »Unterausschüsse für Bauangelegenheiten«. Dabei werden nicht nur die üblichen kommunalen Forderungen beraten (»Fußgängerwege im Park am Modellteich Kirchdorf sanieren«), sondern auch Gäste empfangen und Projekte erörtert: Vertreter der Bezirksverwaltung, der Senatsbehörden, von städtischen Gesellschaften und auch von Privatinvestoren in den Regionen stellen sich dort regelmäßig mit ihren Vorhaben vor. Auch für die Hamburger Bürgerschaft gibt es damit also eine »kleine politische Bühne« auf Stadtteilebene. Warum nicht auch in den Berliner Bezirken?

Auch bei uns sind die meisten Ämter der Bezirksverwaltungen intern nach Stadträumen organisiert. Die Unterteilung des Bezirks Mitte in vier »Prognoseräume« (Wedding, Gesundbrunnen, Moabit und Zentrum) und zehn »Stadtteilregionen« setzt sich dabei immer deutlicher durch. Für diese Stadtteilregionen wurden jüngst sogar eigene »Stadtteilkoordinationen (STK)« berufen, die in den diversen Stadtteil- und Familienzentren das bürgerschaftliche Engagement in der Nachbarschaft befördern sollen. Würde ihnen diese Aufgabe nicht wesentlich leichter fallen, wenn auch die BVV sich regionalisierte und zumindest für die vier Prognoseräume eigene Ausschüsse einrichtete? Dort sollten auch Stadtteilvereine und -vertretungen, Quartiersräte, Bürgerinitiativen, Mieterbeiräte und andere Nachbarschaftsorganisationen über ihre Angelegenheiten berichten. Das würde die Verbindung der BVV zu den Stadtteilen stärken und es dem Bezirk damit ermöglichen, eine demokratische Kultur von Bürgerbeteiligung zu entwickeln, wie es alle Parteien einfordern.

Die Bezirksfusion von 2001 lässt sich nicht wieder rückgängig machen. Aber wäre es an der Zeit, einmal kritisch darüber nachzudenken, wie man diese Reform weiterentwickeln könnte. Regionalausschüsse für Wedding, Gesundbrunnen, Moabit und das Zentrum wären dabei ein überlegenswerter Schritt.

Christof Schaffelder

Bildecke

Ch. Eckelt

Ch. Eckelt

»Wir dürfen den Bestand nicht vergessen«

Kartin Lompscher (Die Linken) im Interview

»Mir ist jede Stadt recht. Hauptsache, es ist Berlin.«

Katrin Lompscher ist die neue Senatorin für das Ressort Bauen/Wohnen in der neuen rot-rot-grünen Berliner Regierung. Seit über 20 Jahren ist sie eine zuverlässige Größe in der Stadtpolitik: Die gebürtige Ostberlinerin ist vom Fach, sie hat Stadtplanung studiert, als Planerin gearbeitet und alle möglichen Politik- und Verwaltungsebenen von der Pike auf kennengelernt. Sie war Bezirksverordnete in Treptow und danach Bürgerdeputierte in der BVV Mitte, Mitarbeiterin der damaligen PDS im Abgeordnetenhaus, Stadträtin für Stadtentwicklung in Lichtenberg, von 2006 bis 2011 Senatorin für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz, danach in der Opposition Sprecherin der »Linke«-Fraktion für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen und stellvertretende Fraktionsvorsitzende.

Frau Lompscher, wie fühlen Sie sich als künftige Bausenatorin?

Etwas angespannt. Auch überrascht. Ich habe großen Respekt vor diesem Amt, aber auch Lust darauf.

Sie übernehmen die Verantwortung für eines der dringlichsten Themen der Stadt: Wohnungsbau.

Die wachsende Stadt bedeutet ja mehr als nur Wohnungsneubau. Man kann nicht einfach drauflosbauen ohne Rücksicht auf Verluste. Wir müssen zielgruppengerecht bauen, also vor allem Wohnungen mit niedrigen Mieten. Und wir müssen stadtverträglich und ökologisch sinnvoll bauen. Dafür brauchen wir erstens eine zügige Überarbeitung der Planungsgrundlagen, denn ohne gute Planung geht der Wohnungsneubau keineswegs schneller. Zweitens brauchen wir keine kommunikativen Verhärtungen.

Man kann nicht einfach drauflosbauen ohne Rücksicht auf Verluste.

Für Wohnungsneubau braucht man vor allem Flächen, und die Grundstückspreise explodieren.

Und das wird auch nicht einfacher, nur weil jetzt Rot-Rot-Grün regiert. Vor allem müssen wir sehr sorgfältig mit den Flächen im Landesbesitz umgehen und sie den städtischen Wohnungsbaugesellschaften zur Verfügung stellen. Auf keinen Fall dürfen Flächen privatisiert werden, die sich für Wohnungsbau eignen.

Die Vorsorge für Flächen und eventuelle strategische Ankäufe sind schwieriger zu organisieren, als man gemeinhin denkt. Beispielsweise die Anwendung des Vorkaufsrechts, das die Bezirke unter bestimmten Voraussetzungen ausüben können: Hier brauchen wir Verfahren, die in der vorgeschriebenen knappen Acht-Wochen-Frist funktionieren. Die Finanzierung muss geklärt sein und zwischen den Bezirken und dem Senat muss es eine verlässliche Kooperation geben, wenn z.B. Wohnungsbaugesellschaften in Grundstücksankäufe eintreten sollen.

Die Grundstückspreise steigen rasant. Es gilt, mit rechtlichen Instrumenten Einfluss auf den Bodenmarkt auszuüben. Angesichts der aktuellen Situation ist es umso wichtiger, die Planungsgrundlagen auf einen neuen Stand zu bringen. Der Stadtentwicklungsplan Wohnen war schon bei seiner Beschlussfassung 2014 nicht mehr aktuell! Es gibt keine Erhebung von Leerständen, deshalb operiert man hier noch immer mit gefühltem Wissen. Wie groß die Nutzungs- und Flächenpotenziale wirklich sind, ist bislang unbekannt. Und natürlich muss untersucht werden, wo Nutzungsänderungen möglich sind.

Selbst Büroflächen werden inzwischen knapp. Wo kann Berlin noch bauen?

Wir müssen die knapper werdenden Flächen intelligenter, nachhaltiger und multifunktionaler erschließen. Dazu gehört auch, die BEPs – die bezirklichen Bereichsentwicklungsplanungen – zu prüfen und zu aktualisieren. Die aktuellsten sind von 2007! Auf der Grundlage aktualisierter gesamtstädtischer und bezirklicher Planungen soll der Senat mit jedem Bezirk Vereinbarungen über Wohnungsbau, Infrastruktur und Mittelbedarf abschließen. Das ist der Auftrag aus dem Koalitionsvertrag.

Man sollte sich aber auch bewusst machen, dass Berlin noch immer mit einer sehr großzügigen Struktur und Potenzialen gesegnet ist. Andere deutsche Großstädte – München, Frankfurt oder Hamburg – haben viel gravierendere Flächenprobleme. Aber sie sind besser regional vernetzt als Berlin mit Brandenburg.

Nun gibt es in Brandenburg eine SPD-Linke-Koalition, mit ihr werden wir sicher neu über die gemeinsame Metropolregion und über Kooperationen reden können. Es gibt große Verflechtungen und Potenziale, aber natürlich auch Mentalitätsunterschiede.

Wir werden aber die Berliner Wohnungsprobleme nicht lösen, indem sich die Stadt in die Fläche ergießt. Auch die Innenstadt birgt noch genügend Potenziale.

Berlin hat mit seinen vielen Stadtteilen und Zentren einen großen Vorteil. Im Jahr 2020 begehen wir 100 Jahre Groß-Berlin: ein kommunales Großereignis, das Impulse für die Zukunft sendet. Vor der Bildung der Einheitsgemeinde waren die Wohnungsnot und die Verbesserung der Wohnverhältnisse zentrale Themen. Im »Verein Groß-Berlin« versammelten sich damals die klügsten reformorientierten Köpfe der Stadt und beschäftigten sich intensiv mit sozialen Fragen.

Alle beklagen die Wohnungsnot. Doch wo immer ein städtisches Bauvorhaben angekündigt wird, gehen Anwohner auf die Barrikaden nach dem Motto: Not in my backyard. Wohl auch, weil man gegen private Investoren nicht viel ausrichten kann. Wie wollen Sie mit dieser Blockade umgehen?

Mit einer vernünftigen Planung und Kommunikation geht das durchaus, wie man bei vielen Vorhaben, beispielsweise bei den Treskow-Höfen in Lichtenberg sehen kann. Man muss die vorhersehbaren Nachteile mit erkennbaren Vorteilen für die Anwohner verbinden. Wenn der Neubau auch infrastrukturelle Verbesserungen für den gesamten Kiez bietet, sind die positive Resonanz und Gesprächsbereitschaft viel größer. Entscheidend sind auch die frühzeitige Information und Einbeziehung der Anwohnerinnen und Anwohner in die Planungen.

Diese protestieren zu Recht, wenn sie sehen, dass Wohnungsbauvorhaben in der Nachbarschaft ohne Rücksicht auf die Umgebung und ausschließlich mit viel zu hohen Mieten geplant werden. Deshalb müssen wir zielgruppengerecht sozial verträglichen Neubau entwickeln, gemeinsam mit den Anwohnern. Auch die Nutzungsmischung und gute Verkehrsanbindungen sind wichtig.

Die städtischen Wohnungsunternehmen sind in einer schwierigen Situation, die sie in vielen, aber eben nicht allen Fällen gut bewältigen. Vom Senat gab es Zielzahlen für den Wohnungsneubau und etwa hundert städtische Grundstücke. Und ansonsten nur die Ansage: Macht, wie ihr wollt. Es fehlten politische Vorgaben und Unterstützung für eine partizipative Planung. Es gibt sehr vielfältige Formen der aktiven Bürgerbeteiligung, die gar nicht aufwändig sind und mit denen man viele Akteure einbeziehen kann. Hier brauchen wir schnelle und deutliche Verbesserungen.

Zwischen Senat und den Bezirken gab es in der Vergangenheit viele ungeklärte Probleme: bei Mittel- und Personalzuweisungen, aber auch bei der Verteilung der Kompetenzen. Konflikte wurden teils auch rüde beendet, indem der Senat einfach Verfahren an sich zog.

Berlin funktioniert dann gut, wenn Senat und Bezirke gut zusammenarbeiten. Verfahren an sich zu ziehen, nur weil man der Stärkere ist, ist unklug und ungeeignet. Sinnvoll ist es dann, wenn mehrere Bezirke betroffen oder die Vorhaben von gesamtstädtischer Bedeutung sind. Der Senat muss im Zweifel moderieren, übernehmen oder schlichten, er sollte aber nicht einseitig die Regeln ändern. Es geht doch darum, gemeinsam und demokratisch politische Prozesse zu gestalten. Man muss sich vor Augen halten, dass jeder der Berliner Bezirke schon angesichts der Bewohnerzahlen zu den größten Städten Deutschlands gehört. Sie übenehmen wichtige kommunale Aufgaben für die Stadt. Dem muss der Senat Rechnung tragen und die Souveränität der Bezirke stärken, indem er sie unterstützt –- inhaltlich und auch mit mehr Personal und Finanzen. Bei der Stadtentwicklung hilft es den Bezirken, wenn die planenden und bauenden Ämter gestärkt und unkompliziert Mittel für Gutachten und Untersuchungen zur Verfügung gestellt werden.

Wir wollen wieder eine Förderung von Wohnraummodernisierung etablieren

Berlin hat nach 1990 stadtentwicklungspolitische Instrumente wie Entwicklungsgebiete oder Sanierungsgebiete probiert. Wie wollen Sie damit künftig umgehen?

Beide Instrumente sind noch immer hoch interessant, heute insbesondere auch wegen der Möglichkeit, Bodenspekulation zu bremsen. Ob es neue Entwicklungsgebiete geben wird, ist noch in der Diskussion. Keinesfalls sollten sie jedoch wie in den 90er Jahren Millionengräber für öffentliche Gelder werden.

Die wohnungspolitische Debatte in Berlin ist zu sehr auf den Neubau fixiert. Wir dürfen die zwei Millionen Bestandswohnungen nicht vergessen, um die wir uns kümmern und die wir vor Preisauftrieb schützen müssen. Wir brauchen mehr Milieuschutzgebiete – und wir sollten auch erwägen, wieder mehr Sanierungsgebiete einzurichten. Denn durch das Sanierungsrecht gewinnt insbesondere das Vorkaufsrecht der Kommune und die Kaufpreisüberprüfung an Bedeutung, um Spekulation zu verhindern.

Wir wollen zudem wieder eine Förderung zur Wohnraummodernisierung mit entsprechenden Richtlinien etablieren. Der derzeitigen Praxis der Modernisierung als Mieterhöhungs- und Verdrängungsinstrument müssen wir auf Landesebene etwas entgegen setzen. Der große Hebel Mietrecht liegt aber beim Bund.

Die Berliner Bezirke haben mit ihren Einwohnerzahlen schon jeweils Großstadtformat. Wie kann man damit umgehen, braucht es nicht kleinere Strukturen, um Bürgerbeteiligung zu ermöglichen?

Sozialraumorientierung ist da das Zauberwort. Hier wollen wir stärken und unterstützen, was in dieser Richtung in den Bezirken läuft. Mitte ist mit seinen Diskussionen um neue Leitlinien zur Bürgerbeteiligung sicherlich auf dem richtigen Weg. Berlin war allerdings auch schon mal weiter. In Lichtenberg gab es 2001 zum Beginn meiner Amtszeit als Stadträtin ein bezirkliches Stadtteilmanagement. Dies ermöglichte nicht nur ressortübergreifendes Verwaltungshandeln sondern auch eine sehr gute Bürgerbeteiligung, inklusive der Aufstellung eines Bürgerhaushalts.

Wie weit muss und darf Bürgerbeteiligung gehen?

Sie muss frühzeitig, verständlich und umfassend erfolgen. Dabei muss klar sein, worin konkret die Möglichkeit des Mitredens und Mitentscheidens besteht und wie der Prozess weitergeht. Schließlich gibt es Entscheidungsverantwortliche in den Verwaltungen und in der Politik. Und die Möglichkeiten der direkten Demokratie, Entscheidungen in die eigene Hand zu nehmen.

Interview:
Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Letzte Meldung: Andrej Holm ist neuer Staatssekretär für Wohnen

Katrin Lompscher hat den auch international renommierten Soziologen und Stadtforscher Andrej Holm als neuen Staatssekretär für Wohnen benannt.

Mitte der 90er Jahre hatte er – noch als Student – in Alt-Mitte und Prenzlauer Berg Gentrifizierungsprozesse untersucht. 20 Jahre lang arbeitete und lehrte Holm dann u.a. an der Humboldt-Universität zum Thema Stadt. 2012 gründete er zusammen mit anderen Moabitern den »Runden Tisch gegen Gentrifizierung«. Im Wedding betreute er als Wissenschaftler die Untersuchungen zur Einrichtung von Milieuschutzgebieten.

Der Fuchs zieht um

Seit drei Jahren begeistert die Lesebühne Fuchs & Söhne ihre stetig wachsende Fangemeinde in Moabit. Zum Ende des Jahres verabschiedet sich das literarische Kollektiv von seinem alten Spielort, dem Historischen Gemeindesaal, und zieht zum Januar 2017 in das Zentrum für Kultur und Urbanistik – kurz: ZK/U. Wir haben die vier Autoren um kleine persönliche Anekdoten zum Thema Umzug gebeten. Aus Tiergarten, Tempelhof, dem Wedding und Berlins südlichstem Stadtteil: Leipzig.

Ch. Eckelt (2)

Sebastian Lehmann / Tiergarten

Meine Mutter ruft an. »Sohn«, sagt sie sofort. »Wir haben eine Wohnung in Berlin gekauft.«
»Wirklich?« rufe ich. »Seit wann habt ihr so viel Geld?«
»Ach, dein Onkel Bill ist gestorben.«
»Der reiche Onkel aus Amerika? Ich dachte, das habt ihr mir als Kind nur so erzählt.«
»Sebastian, alles, was wir dir als Kind erzählt haben, ist wahr.«
»Auch, dass ich eckige Augen bekomme, wenn ich zu viel fernsehe?«
»Probier's lieber nicht aus!«
»Wo in Berlin habt ihr denn die Wohnung gekauft?«, frage ich.
»Ganz in deiner Nähe.«
»Jetzt sag's ihm halt«, ruft mein Vater von hinten ins Telefon.
»Wir haben deine Wohnung gekauft«, sagt meine Mutter.
»Das ist ja cool«, rufe ich. »Dann muss ich keine Miete mehr bezahlen.«
Meine Eltern beginnen laut zu lachen.
»Ihr wollt von eurem eigenen Sohn Miete nehmen?«, frage ich.
»Genaugenommen«, ruft mein Vater, »müssten wir deine Miete etwas anpassen. Das heißt, sie verdoppelt sich.«
»Das dürft ihr doch gar nicht einfach so!«
»Na ja, wir sanieren und nehmen bauliche Veränderungen vor«, sagt meine Mutter.
»Wärmedämmung, Kinderwagenparkplätze und Gemeinschaftshundehütten«, ergänzt mein Vater.
»Ihr wisst schon, wovon ich meine Miete bezahle?«
Meine Eltern schweigen lange. »Von unserer Unterstützung?«, fragt meine Mutter leise.
»Ich würde mal sagen, dass ihr die auch schleunigst verdoppelt «, sage ich und lege schnell auf.

Kirsten Fuchs / Tempelhof

Wohnungen sind Schlampen. Eines Tages plauschte mich die alte Frau Patze im Hausflur an. Ihr Hörgerät piept immer und ich muss schreien, wenn ich mit ihr rede. In meiner Wohnung hat mal ihre Schwester gewohnt, erzählt sie mir. Und als wäre das nicht genug, brüllt sie weitere ehemalige Lebensgefährten meiner Wohnung im Hausflur herum. Meine Wohnung hatte schon etliche Frauen vor mir und Männer auch. Jetzt wissen alle, dass ich mit einer Schlampe zusammen lebe. Als ich zurück in die Wohnung gehe, gehe ich mit schweren Füßen. Kaum wollen sie über die Schwelle. Ich versuche mir vorzustellen, wie dort, wo jetzt mein Schreibtisch steht, ein Omablumenständer stand. Darüber ein Bild aus Wollfransen, eine Mühle an einem Fluss. Daneben eine dunkle Schrankwand mit einem Glasschrank voller Eierlikörgläschen.
Nein, ich kann so nicht mehr. Ich will hier nicht alt werden. Wir haben uns auseinander gelebt. Wann hat mir meine Wohnung das letzte Mal die Tür aufgehalten? Wann hat sie mich das letzte Mal vom Bahnhof abgeholt? Wann hat sie das letzte Mal was Leckeres im Kühlschrank für mich versteckt? Ich will zu keiner Mieter-Wohnungs-Beratung. Wir können es nicht nochmal probieren. Sie ist mir zu eng geworden. Sie lässt mir nicht meine Freiheiten. Sie sperrt mich ein. Ich will einfach woanders von vorne anfangen. Wir können ja Freunde bleiben.

Paul Bokowski / Wedding

»Ich muss ihnen leider noch ein Geständnis machen.« 26 junge Akademiker, die sich in meinem Wohnzimmer zusammengeschart haben, blicken mich mit erwartungsvollen Augen an.
»Also die Wohnung«, setze ich an, »die kostet eigentlich ein bisschen weniger als in der Anzeige.« Eine Medizinstudentin in der zweiten Reihe hyperventiliert unauffällig in ihre Handtasche. »Wie viel weniger?« fragt ein Jurist aus Paderborn. »120 Euro.« Die angespannte Stille wird vom zischenden Geräusch eines Asthmatiker-Inhalators unterbrochen.
»Warum ziehen Sie denn aus?«, fragt eine Wirtschaftsprüferin aus Hamm entgeistert in die Runde. »Es gibt da diese emotionale Komponente«, sage ich leise. »Ich habe meine Exfreundin in einer Fabrik für Raufasertapete kennengelernt.« Ein Werbetexter aus Lüdenscheid legt seine Hand tröstend auf meine Schulter. Schwer abzuschätzen, ob er mir gerade eine Tafel Milka-Schokolade oder ein iPhone 7 in die Gesäßtasche geschoben hat. Eine halbe Stunde später leuchtet die Telefonnummer meiner Vermieterin auf meinem Handy auf. »Frau Trautmann!« rufe ich gut gelaunt in das Gerät. »Bokowski!« zischt es mir entgegen. »Ich hab es einmal gesagt und ich sag es immer wieder: Hören Sie auf, Ihre Wohnung zu inserieren, wenn Sie NICHT vorhaben auszuziehen!«

André Herrmann / Leipzig

Laut der Sendung »taff« wohne ich neuerdings in der gefährlichsten Straße Deutschlands, der Eisenbahnstraße in Leipzig. Und das Gerücht stimmt. Ich lebe in einem brennenden Haus, mein Haustürschlüssel ist eine Brechstange und meine Miete zahle ich in Gramm statt in Euro.
Letztens saß ich beim Mittagessen. Eine Frau fragte mich: »Entschuldigen Sie, ist es hier sehr gefährlich? Unsere Tochter schaut sich um die Ecke gerade eine Wohnung an.«
Ich antworte: »Geht so. Wie lang ist ihre Tochter schon weg?«
Gestern stand ich vor meinem Haus, wartete auf jemanden, rauchte eine Zigarette und als ich von weitem eine Person kommen sah, rief ich: »Na, ganz allein im Dunkeln die gefährliche Eisenbahnstraße lang gelaufen?« Und erst dann bemerkte ich, dass das jemand völlig anderes war, der da gekommen war, nämlich ein armes Studentenmädchen, das völlig entsetzt stehen blieb, die Straßenseite wechselte und anschließend weg rannte. Prima, wieder einen Menschen in die Psychotherapie getrieben. Wahrscheinlich war es sogar das besagte Erstsemester-Mädchen, das erst im Oktober all den Warnungen ihrer Eltern zum Trotz auf die Eisenbahnstraße gezogen ist, und dann komme ich und zerstöre sein Leben. Ich bin ein furchtbarer Mensch. Aber wenigstens meine Miete bleibt stabil.

Die Lesebühne »Fuchs & Söhne«. Ab Januar 2017 im ZK/U – Zentrum für Kultur und Urbanistik, Siemensstraße 27 (Moabit). Jeden 3. Mittwoch im Monat. Einlass: 19:30 Uhr, Eintritt: 5 Euro

Tonne Idee! – Der innovative Müllplatz

Lösungen und zukunftsweisende Konzepte gesucht

Die BSR wendet sich mit ihrem (in Kooperation mit dem BBU und dem BDA Berlin) ausgelobten Award Tonne Idee! an die Fachöffentlichkeit, um einem vergleichsweise kleinen, aber gleichwohl wichtigen Aspekt des Bauens zu mehr Aufmerksamkeit zu verhelfen: der Gestaltung des Müllplatzes.
Um eine wachsende Stadt modern, nutzerfreundlich und attraktiv zu gestalten, braucht es innovative Konzepte auch für die Müllentsorgung. Die Berliner Stadtreinigung (BSR) sucht dafür gemeinsam mit ihren Kooperationspartnern – dem BBU (Verband Berlin-Brandenburgischer Wohnungsunternehmen e.V.) und dem Bund Deutscher Architekten (BDA, Landesverband Berlin) Vorschläge in drei Kategorien.
Der Wettbewerb richtet sich an Architekten, Planer, Bauträger, die Wohnungswirtschaft, an Studierende und Auszubildende der Architektur, Bau- und Wohnungswirtschaft und des Designs. Gesucht werden Musterlösungen, Entwürfe und Ideen für innovative Müllplätze in Berlin.
Die besten Lösungen werden in drei Kategorien mit insgesamt 15.000 Euro Preisgeld prämiert. Bewerbungsschluss ist der 15. Februar 2017.
Der Wettbewerb um das beste Konzept für einen Berliner Müllstandplatz wird in den drei Kategorien »State of the Art«, »Next Generation« und »Freestyle« ausgelobt.

State of the Art
Gesucht werden gelungene bestehende Berliner Müllstandplätze, die praxisbewährte und umsetzungsfähige Musterlösungen für Berlin darstellen.

Next Generation
Gesucht werden besondere Entwürfe für Berliner Müllstandplätze, die demnächst realisiert werden oder zukünftig realisiert werden könnten. Sie sollen praxistauglich und für Berlin anforderungsgerecht sein.

Freestyle
Gesucht werden überzeugende visionäre Ansätze für einzelne Standplätze oder ganzheitliche Entsorgungskonzepte und -lösungen, von Sammellösungen im Haushalt bis zur Entsorgung. Die Ideen können reine Entsorgungslösungen darstellen und werden in ihrer ganzheitlichen Konzeption bewertet.

Die Gewinner werden durch eine fachkundige Jury ermittelt. Das Gremium verfügt über weitreichende Kompetenzen in Entsorgung, Architektur und Wohnungswirtschaft und besteht unter anderem aus Vertreterinnen und Vertretern der BSR, des BBU und des BDA sowie des Wettbewerbsportals competitionline. Die Preisverleihung findet im Rahmen einer repräsentativen Ausstellung der Gewinnerprojekte statt.

Detaillierte Informationen und die Bewerbungsunterlagen zum Award finden Sie unter www.competitionline.com/BSR, wo Sie auch Ihren Beitrag einreichen können.
Kontakt bei der Berliner Stadtreinigung BSR:
Hendrik Haupt, Architektur-Award@BSR.de

Weihnachtsbäumchen mit TIM-Stern

130 kleine geschmückte Weihnachtsbäumchen vor vielen Geschäften auf der Turmstraße und in den Seitenstraßen werden im Dezember ein bisschen vorweihnachtliche Stimmung in Moabit verbreiten.
Das mag zunächst banal klingen. Aber es ist für viele Moabiter Gewerbetreibende ein wichtiges Zeichen – für Gemeinsinn und den Wunsch, zusammen etwas für den Kiez zu tun.
Vor einem Jahr waren es nur 38 Bäumchen. Die Gemeinschaft der Gewerbetreibenden Turmstraßen-Initiative Moabit (TIM) hatte das organisiert – jedoch musste jeder Gewerbetreibende, der ein solches Bäumchen vor die Tür stellen wollte, selbst zahlen. Aus dieser Erfahrung haben die TIM und das Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße (die raumplaner) in diesem Jahr etwas Neues versucht. Um möglichst viele Gewerbetreibende zu gewinnen, begaben sich die Geschäftsstraßenmanager auf flächendeckende Fußtour und sprachen so viele Geschäftsinhaber wie möglich an, ob sie sich an der Aktion beteiligen würden – die zudem für alle Teilnehmenden kostenlos war, denn die Bäumchen konnten diesmal aus dem Gebietsfonds des »Aktiven Zentrums Turmstraße« finanziert werden, auf Vorschlag der TIM und des Geschäftsstraßenmanagements. Das örtliche Blumengeschäft Hetzer organisierte die Bäumchen.
Die Aktion soll einerseits für eine freundliche vorweihnachtliche Atmosphäre im Kiez sorgen. Doch darüber hinaus haben die Organisatoren auch die »Schultheiss-Höfe« im Blick, die Ende nächsten Jahres, spätestens Anfang 2018 an der Turm-/Ecke Stromstraße eröffnen werden sollen – jene riesige Einkaufspassage, die die Investorengesellschaft HGHI auf dem Areal der ehemaligen Schultheiss-Brauerei errichtet und die lange sehr umstritten war.
Befürchtet wurde beispielsweise, dass dem Gebiet mit seinen traditionellen und neuen Geschäften die Kaufkraft abgezogen wird. Andererseits wurde von Anwohnern auch immer beklagt, dass es an Standard-Läden fehlt, wie es sie inzwischen in jeder Einkaufsmall in jedem Stadtteil gibt: für Kleidung, Elektrotechnik, Medien, Kosmetik, Bürobedarf u.a. Bemängelt wurde, dass man zum Einkaufen immer erst in die U-Bahn steigen und zum Kudamm fahren müsse.
Dennoch soll der existierende Einzelhandel mit der Eröffnung der neuen Mall nicht um seine Existenz fürchten müssen.
Die Weihnachtsbäume sollen auch ein Zeichen des Selbstbewusstseins und der Koexistenz sein: Schließlich, so sagt Georg Thieme (Geschäftsstraßenmanager für das Aktive Zentrum Turmstraße bei den »raumplanern«) können die neue Einkaufspassage und der alteingesessene wie der junge, kreative Einzelhandel im Gebiet gut voneinander profitieren. Wer in der Shoppingmall das überall Erhältliche einkaufen geht, freut sich auch, wenn er beispielsweise bei Kreativen gleich um die Ecke noch ein ganz individuelles Geschenk entdeckt und wird auch weiter den besonderen Service und die Angebote alteingesessener Geschäfte zu schätzen wissen. *us*

Die TIM, der Zusammenschluss von Moabiter Gewerbetreibenden, trifft sich am 17. Januar um 9 Uhr im Café »Natürlicher Lebensraum« zum ersten konstituierenden Treffen für die Vorbereitungen zum Kiezfest 2017.
Mitte Januar findet außerdem das regelmäßige TIM-Frühstück statt. Genaue Zeit und Ort bitte bei Georg Thieme (»die raumplaner«) erfragen. Für beide Veranstaltungen ist eine Anmeldung beim GSM erwünscht, Kontakt siehe Rückseite.

Große Kinoveranstaltung von »Kino für Moabit«

Am Freitag, 20. Januar, lädt der Verein Moabiter Filmkultur e.V. zu einer besonderen Veranstaltung im ehemaligen BVV-Saal, Rathaus Tiergarten ein: um 16 Uhr wird der Film CINEMA – A PUBLIC AFFAIR (2015, R: Tatiana Brandrup, 104 min) gezeigt, ein Dokumentarfilm über den russischen Filmhistoriker Naum Kleiman, Leiter des Moskauer »Musey Kino«, das 2005 geschlossen wurde. Ein Film für alle, die das Kino lieben und sich eine demokratische Gesellschaft nicht ohne Kino vorstellen können!
Der Film wurde auch auf der Berlinale 2015 präsentiert.
Mit dieser Veranstaltung wirbt der Moabiter Verein auch für den Erhalt des Kinocafés (also des monatlichen Nachmittagskinos mit Kuchen, Getränken und Gesprächen): Es wurde schon 2016, nachdem es aus der öffentlichen Förderung gefallen war, nur mit Hilfe einer Spende und in reduzierter Form angeboten.
Besondere Gäste sind eingeladen: die Regisseurin Tatiana Brandrup sowie die Produzentin Katrin Springer, außerdem Sabine Weißler, Kulturstadträtin von Mitte und der Bezirksbürgermeister Stephan von Dassel.
20.1., 16 Uhr, BVV-Saal im Rathaus Tiergarten

Weihnachtsmarkt in der Remise

Remise, die Kleine Galerie in Moabit, lädt ein zum alternativen Weihnachtsmarkt »Das Beste für Dezemberfeste«: Am 17. und 18. Dezember von 15 bis 19 Uhr kann man hier Bilder, Keramik, Schmuck und vieles andere erstehen.
Beusselstraße 2, 10553 Berlin, (0151) 56 61 32 73, www.jacobs-kunst.de

Nochmals: ArTminius in der Markthalle

Am 17. Dezember bieten nochmals von 10 bis 17 Uhr Designer, Künstler, Kunsthandwerker und Manufakturen ihre Waren im Mittelgang der Arminiusmarkthalle an. Gute Chancen also, hier noch das eine oder andere besondere Weihnachtsgeschenk zu finden.
Mehr unter www.artminius21.wordpress.com

Weihnachtsstimmung auch in der Markthalle

Fräulein Knopfauge

Ein Kindercafé in der Oldenburger Straße

In Berlin gibt es einige Kindercafés: in Pankow, Prenzlauer Berg, Kreuzberg, Friedrichshain, Schöneberg, Wilmersdorf, Charlottenburg, aber auch in Lichtenberg, Neukölln oder Spandau findet man sie. Moabit hatte in dieser Liste noch gefehlt. Doch am 8. Mai 2016 eröffnete hier in der Oldenburger Straße direkt neben dem Emmi-Spielplatz das Kindercafé »Fräulein Knopfauge«.
Mit Hilfe einer Crowdfunding-Kampagne, unerschöpflicher persönlicher Energie und viel Unterstützung von Familie, Freundinnen und Freunden bei Renovierung, Einrichtung und Gestaltung der Räumlichkeiten hat sich Ilona Troncoso diesen Traum erfüllt. Was soll eigentlich ein Kindercafé sein und was ist das besondere bei »Fräulein Knopfauge«?
»Meine Tochter ist jetzt zwei Jahre alt und ich habe so meine Erfahrungen gemacht«, erklärt sie. »Schließlich wollen Eltern mit kleinen Kindern nicht immer nur zu Hause sitzen. Ich hatte oft Probleme unterwegs. Wo finde ich Platz für einen Kinderwagen oder für mehrere? Viele Leute sind genervt, wenn Kleinkinder oder Babys schreien oder werfen komische Blicke, wenn eine Mutter ihr Kind stillt. Ich habe mich oft nicht respektiert gefühlt. Selbst in Cafés mit Spielecke gibt es unfreundliches Personal.«
Deshalb hat Ilona das »Fräulein Knopfauge« sehr großzügig eingerichtet. Es gibt zwei Spielzimmer, in die man nur ohne Schuhe hinein darf. So können Eltern die Babys auch mal ablegen. Im hinteren Raum hat sie ein Bällebad aufgebaut, im vorderen stehen viele schöne Spielsachen bereit. Es herrscht eine entspannte Atmosphäre für die ganze Familie. »Ich wünsche mir, dass meine Gäste sich wohlfühlen und einen richtig guten Kaffee genießen können. Gerade Eltern mit Babys gelingt es oft nicht, auch mal abzuschalten und gleichzeitig auch den Kindern gerecht zu werden. Ich liebe guten Kaffee, doch für eine kindgerechte Umgebung habe ich da oft Abstriche machen müssen.«
Das ist hier anders. Die riesige Espressomaschine des berühmten Herstellers La Marzocco verarbeitet Qualitätskaffee von einer nachhaltigen Kaffeerösterei. Viele leckere Kleinigkeiten werden angeboten, einiges von Freundinnen selbstgemacht. Auch Bananen fehlen nicht.
Zusätzlich finden in den Räumen unterschiedliche Kurse statt: von Babyturnen über Mütterfitness bis hin zu Musikunterricht für die Kleinsten. Einige Stammgäste aus der Nachbarschaft, auch ältere, schauen gern mal rein und suchen den Kontakt. »Ein Kindercafé hat in Moabit gerade noch gefehlt«, hört man schon Gentrifizierungsgegner unken. Ilona: »Ich liebe Moabit, seit acht Jahren wohne ich hier, bin schon dreimal innerhalb Moabits umgezogen und das bestimmt nicht in hochsanierte Wohnungen.« *Susanne Torka*

Kontakt: Kindercafé Fräulein Knopfauge, Oldenburger Straße 40, 10551 Berlin, (0176) 44 43 04 55, hallo@fraeulein-knopfauge.de, www.facebook.com/fraeuleinknopfauge
Öffnungszeiten: Di 15–18 Uhr, Mi-Fr 9–18 Uhr, Sa 15–18 Uhr (im Sommer geschlossen), So 10–18 Uhr (Sonntagsbrunch 10–14 Uhr)
Kurse im Kindercafé: Anfragen für »Baby-Turnen« im Café oder bei Gabi Bartmann, g.bartmann@gmx.de, (0151) 16 57 19 26
Anfragen für Musikkurse im Café oder bei Kerstin Beyer, (030) 36 75 10 70, (0172) 308 34 08, info@musik-spielend-entdecken.de
Sa, 21. Januar 2017: »Erste-Hilfe-Kurs am Kind«, 9–13 Uhr (Kosten einzeln 35 Euro / Paare 55 Euro – mit Kind)

Leserpost

Sehr geehrte Ulrike Steglich, sehr geehrter Christof Schaffelder,

meist nehme ich auf dem Bio-Markt die Zeitung mit. So informativ wie die November-Ausgabe war für mich (73 Jahre) noch keine andere. Ich gratuliere Ihnen zum Bericht über das Gespräch mit Herrn Stephan von Dassel. Mir wurde richtig wohl, was die Zukunft unseres Bezirks betrifft. Über den Werdegang des neuen Bezirksbürgermeisters habe ich mich dann gleich im Internet informiert.

Scheint alles gut zusammen zu passen. Genau wie Sie beide.
Mit freundlichen Grüßen , Ingrid P.

Adressen

Aktuelle Informationen zum Gebiet finden Sie auch auf www.turmstrasse.de und zur Entwicklung von Moabit auf www.moabitonline.de

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Soziales und Gesundheit: Ephraim Gothe
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 9018-446 00
baustadtrat@ba-mitte.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Fachbereichsleiterin: Frau Laduch,
Zimmer 106, (030) 9018-458 46
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Vorbereitende Bauleitplanung, Städtebauförderung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9 –12 Uhr,
donnerstags, 15 –18 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de
Gruppenleiter: Stephan Lange
(030) 9018-436 32
Aktives Zentrum und Sanierungsgebiet Turmstraße
Zimmer 180/181
Annett Kufeld (030) 9018-454 36
annett.kufeld@ba-mitte.berlin.de
Evelyn Möbus (030) 9018-458 59
evelyn.moebus@ba-mitte.berlin.de
Dirk Kaden (030) 9018-458 22
dirk.kaden@ba-mitte.berlin.de

Prozesssteuerung
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH
Gisbert Preuß (030) 33 00 28 32
preuss@kosp-berlin.de
Andreas Wilke (030) 33 00 28 36
wilke@kosp-berlin.de
Stadtteilladen, Krefelder Straße 1a,
10555 Berlin, (030) 23 94 53 39
Sprechstunden: Di 9.30–12 Uhr,
Do 15.30–18 Uhr
www.kosp-berlin.de
www.turmstrasse.de

Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße
die raumplaner
Georg Thieme, Johanna Oestereich,
Sabine Slapa
Stadtteilladen, Krefelder Straße 1a,
10555 Berlin, (030) 23 93 85 08
Di 16–19 Uhr, Fr 8–10 Uhr
gsm@turmstrasse.de
www.turmstrasse.de

Mieterberatung
für Mieter in den Milieuschutzgebieten Waldstraße und Birkenstraße
Stadtteilladen, Krefelder Straße 1a,
10555 Berlin, (030) 44 33 81 29
Sprechzeiten: Mo 16–18, Do 10–12 Uhr

Stadtteilvertretung
Stadtteilladen, Krefelder Straße 1a,
10555 Berlin, (030) 23938828
Sprechstunde: Mo 17–18 Uhr
Öffentliches Plenum an jedem
4. Montag im Monat
stv@stv-turmstrasse.de
www.stv-turmstrasse.de

Quartiersmanagement Moabit-West
Rostocker Straße 3, 10553 Berlin
(030) 39 90 71 95
qm-moabit@stern-berlin.de
www.moabit-west.de

Quartiersmanagement Moabit-Ost
Wilsnacker Straße 34, 10559 Berlin
(030) 93 49 22 25
team@moabit-ost.de
www.moabit-ost.de

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit
STÄDTEBAU-FÖRDERUNG von Bund, Ländern und Gemeinden
aktive zentren Berlin
BEZIRKSAMT MITTE VON BERLIN
berlinbaut lebendige Quartiere
be Berlin